

*Die Erneuerung der Liturgie und die Orden**

Von Bischof Hermann Volk, Mainz

Orden und Liturgie sind zwei gleichzeitig existierende Faktoren der Kirche. Man kann die Kirche nicht hinreichend beschreiben, ohne auch von ihrem Handeln in der Liturgie zu sprechen, aber auch nicht, ohne von den Orden zu sprechen. So tut es ja auch das Konzil. Sein erstes Ergebnis ist die „Constitutio de Sacra Liturgia“. Andererseits hat die „Constitutio dogmatica de Ecclesia“ ein eigenes Kapitel über die Orden. Die Orden werden also als ein so wichtiges Element in der Kirche betrachtet, daß das Konzil in der Beschreibung der Kirche den Orden ein ganzes Kapitel widmet, obwohl es auch ein eigenes Schema über die Orden gibt.

Diese beiden Faktoren sind in der Kirche gleichzeitig, aber sie sind in mancher Hinsicht verschieden. Liturgie muß es für die ganze Kirche, für alle in der Kirche geben, auch für die Ordensleute, aber die Kirche besteht nicht als ganze aus Ordensleuten. Insofern haben wir eine umfassendere Aussage, nämlich jene über die Liturgie, aber auch eine unentbehrliche und typische in den Aussagen über die Orden.

1. Nun ist also die Frage des Verhältnisses von beiden gestellt. Diese Frage hat einen doppelten Sinn. Sie besagt einmal: Was bedeutet Liturgie für die Orden, intern? Und sie besagt zweitens: Was bedeuten die Orden für die Liturgie, extern, insofern Ordensleute in die Seelsorge kommen? Wenn ich es recht verstehe, war die gestellte Frage so gemeint. Die Konstitution über die Liturgie beschreibt aber nicht nur die Liturgie, sondern auch den Liturgen, sie wendet besondere Aufmerksamkeit nicht nur der Unterweisung der Gläubigen, sondern auch der Unterweisung des Klerus und der Kleriker, der kommenden Liturgen, zu.

Das gilt dann aber auch den Orden; auch für die Ordensleute ist die Liturgie Quelle und Gipfelpunkt des geistlichen Lebens, auch hier ist Unterweisung, Zustimmung und Aneignung am Platz. Denn es ist kein Zweifel: Was nicht gefestigt und geklärt als Habitus in uns ist, das kann auch nicht mit der gemeinten Kraft und wie selbstverständlich nach außen hervortreten. Man kann sich zwar das Neue in der Liturgie vom Rande her aneignen und es auch tun, weil es gerade gewünscht wird; aber das Herz ist dann nicht dabei. Das Herz des Konzils ist aber bei der Liturgie; denn Erneuerung der Kirche kommt ja nicht zufällig aus Liturgie. Da vielmehr Liturgie als das unüberbietbar höchste Handeln der Kirche betrachtet wird, und weil die Kirche sich von der Erneuerung der Liturgie etwas für die Erneuerung der Kirche selbst erwartet, spricht das Konzil von der Liturgie, wobei Er-

* Die vorliegenden Ausführungen geben ein Referat wieder, das auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensoberen am 21. Juni 1965 in Vallerdar/Rhein vorgetragen wurde.

neuerung nicht nur Änderung zu bedeuten braucht. Denn das muß doch gleich zur Klärung gesagt werden: Erneuerung kann im Sinn des Konzils auch heißen „Erhaltung“. Wenn beispielsweise im Zug der Zeit etwas, das besser bleiben sollte, zu erliegen droht, und es würde dann durch ausdrückliche Gewilltheit erhalten, so wäre das eine Weise, wie, zwar gegen den Strom, gegen die Tendenz der Zeit, durch Erhaltung zur Erneuerung beigetragen würde. Erneuerung braucht nicht notwendig Änderung zu bedeuten. Erneuerung kann auch in der Form geschehen, daß das Alte intensiviert wird, daß wir uns im Alten intensivieren.

Die ganze Arbeit des Konzils, die ja der Erneuerung der Kirche dienen soll, steht unter zwei Aspekten: Was ist konstant in der Kirche, und was ist variabel, und soll das Variable verändert werden im Sinn einer Intensivierung und Verdeutlichung des kirchlichen Lebens selbst? Es geht also nicht darum, zu ändern, was man ändern kann, sondern in einer sorgfältigen Prüfung das vom Wesen her Konstante und das Variable zu unterscheiden und im Variablen zu fragen, ob eine Veränderung eine Verbesserung ist. Das steht ja ausdrücklich in der Liturgiekonstitution: Veränderungen sind nur dann angebracht, aber auch notwendig, wenn sie Verbesserungen bedeuten. Erneuerung heißt also nicht: es wird überall geändert; und wenn der Auftrag gegeben ist, alle liturgischen Bücher durchzuschauen, heißt es noch lange nicht, sie sind zu ändern. Aber sie sind daraufhin durchzuschauen, ob sie Liturgie im Sinn des Konzils optimal ermöglichen und erleichtern.

Wir haben also die ganz generelle Frage, ob das liturgische Handeln, wie es die Kirche, so in der Kirche auch die Orden betrifft, und zwar, wie die Kirche zu deren Erneuerung. Da dies ganz generell uns alle, die ganze Kirche, betrifft, betrifft es auch die Orden, da sie zweifellos Kristallisationspunkte besonders intensivierten kirchlichen Lebens sind.

Dabei handelt es sich, wie auch in den Pfarreien, nicht allein um die erneuerte Liturgie, daß man also im Sinn der gesamtkirchlichen und territorialen Autorität die Liturgie erneuert, sondern wie überall handelt es sich darüber hinaus auch in den Orden mit Hilfe der erneuerten Liturgie um unsere Erneuerung durch die Liturgie. Dies ist die Aufgabe der erneuerten Liturgie wie des ganzen Konzils: Erneuerung des Einzelnen, der Gemeinschaften, der Pfarreien und Konvente, und somit Erneuerung der Kirche.

2. Die Liturgiekonstitution sagt in einigen Nummern sehr Wichtiges über die liturgische Ausbildung. Ich kann darauf verzichten, es vorzulesen, da man es hier als bekannt voraussetzen darf; aber auf einige Abschnitte sei doch besonders hingewiesen. Es handelt sich um Nr. 14 u. ff.: „Diese volle und tätige Anteilnahme des ganzen Volkes ist bei der Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie aufs stärkste zu beachten; ist sie doch die erste und notwendige Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist

schöpfen sollen! Darum ist sie in der ganzen seelsorglichen Arbeit durch gebührende Unterweisung von den Seelsorgern gewissenhaft anzustreben. Es besteht aber keine Hoffnung auf Verwirklichung dieser Forderung, wenn nicht zuerst die Seelsorger vom Geist und von der Kraft der Liturgie tief durchdrungen sind und in ihr Lehrmeister werden. Darum ist es dringend notwendig, daß für die liturgische Bildung des Klerus gründlich gesorgt wird. Deshalb hat das heilige Konzil folgende Bestimmungen zu treffen beschlossen“.

Nr. 15: „Die Dozenten für das Fach der Liturgiewissenschaft in den Seminarien, in den Studienhäusern der Orden und an den theologischen Fakultäten sollen für ihr Amt durch Einrichtungen, die eigens dazu bestimmt sind, eine gediegene Ausbildung erhalten“.

Nr. 16 spricht dann von dem Lehrfach der Liturgie. Es wird ausdrücklich gefördert und angehoben; es gehört zu den notwendigen und wichtigen Fächern und ist zu den Hauptfächern zu rechnen. Es ist sowohl unter theologischem, historischem, geistlichem, seelsorglichem und rechtlichem Gesichtspunkt zu behandeln.

Nr. 17: „Die Kleriker in den Seminarien und Ordenshäusern sollen eine liturgische Formung des geistlichen Lebens erhalten, und zwar durch eine geeignete Anleitung, damit sie die heiligen Riten verstehen, das Ganze mehr mitvollziehen; dann aber auch durch die Feier der heiligen Mysterien selbst und durch die andern, vom Geist der heiligen Liturgie durchdrungenen Frömmigkeitsformen. Weiter sollen sie die Beobachtung der liturgischen Gesetze lernen. So soll das Leben in den Seminarien und Ordensinstituten durch und durch vom Geist der Liturgie geformt sein“.

Nr. 18: „Welt- und Ordenspriester, die schon im Weinberg des Herrn arbeiten, sollen mit allen geeigneten Mitteln Hilfe erhalten, damit sie immer voller erkennen, was sie im heiligen Vollzug tun, damit sie ein liturgisches Leben führen und es mit den ihnen anvertrauten Gläubigen teilen“.

Nr. 19: „Die Seelsorger sollen eifrig und geduldig bemüht sein um die liturgische Bildung und die tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und die äußere, je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung. Damit erfüllen sie eine der vornehmsten Aufgaben des treuen Spenders der Geheimnisse Gottes. Sie sollen ihre Herde dabei nicht bloß mit dem Wort, sondern auch durch das Beispiel führen.“

Das Konzil macht hier also keinerlei Unterschiede zwischen dem Welt- und dem Ordensklerus und erwartet von uns allen miteinander eine Beachtung dieser Dinge, eine Respektierung dieses Auftrages der Kirche, der da heißt: Liturgisches Handeln. Dies ist also nicht als eine Liebhaberei betrachtet, sondern als kirchlicher Auftrag. Vom rechten Vollzug wird eine Erneuerung der Kirche, weil des geistlichen Lebens selbst, erwartet. Der Auftrag der Kirche ist also klar, er richtet sich an uns alle.

Nun müssen wir uns fragen, was dieser Auftrag für uns bedeutet. Man wird gut tun, nach den Grundlagen zu fragen: Was ist das, diese Liturgie? Denn der Auftrag geht sehr weit. Es ist nicht damit getan, daß man nur nach der Meßliturgie oder ähnlich fragt. Denn es ist eine Formung des geistlichen Lebens von der Liturgie her in Auftrag gegeben und erhofft, in der Überzeugung, daß Liturgie nicht von dem geistlichen Leben wegführt, sondern hinführt, daß Liturgie also nicht eine unter vielen Möglichkeiten, sondern eine unentbehrliche Form und Quelle des geistlichen Lebens ist, wenngleich auch andere bestehen. Aber diese sind nicht liturgiefrei, sozusagen auf völlig anderen Wegen. Ohne liturgische Willigkeit und Fähigkeit kommt der Christ gar nicht zum vollen Vollzug des Christlichen; das ist hier gemeint.

Woran liegt das? Das muß vor allem daran liegen, daß dieses Christliche, das Zusammenhang mit Christus im Sinn und Maß des Mysteriums ist, in der Liturgie durch die Kirche von Christus her und auf Christus hin im Vollzug ist, so daß die Kirche, die selbst das Christusgeheimnis ist, sich ganz wesentlich in der Liturgie darstellt. Denn das Christusgeheimnis ist im Zeichen gegenwärtig, in der Kirche als Zeichen, in dem Sakrament als Zeichen, in der Liturgie überhaupt, die zeichenhaft ist. Die Liturgie ist daher ein ganz spezifisches, höchst offizielles Handeln der Kirche und kein Spezialistentum innerhalb der Kirche, dann aber auch nicht für die Orden, selbst wenn sie besonders auf Liturgie ausgerichtet sind. Der offizielle Charakter der Liturgie bedeutet nicht, alle müßten gleicherweise auf Pflege der Liturgie ausgerichtet sein, wobei das ja auch nicht eine nur formale Pflege meint, sondern eine Formierung, eine Information also in dem philosophischen Sinne des geistlichen Lebens durch die Liturgie. Wenn es also auch Unterschiede geben kann, so kann doch kein Orden auf die Liturgie verzichten, und zwar nicht nur als Erfüllung eines Gebotes, sondern auch als Quelle und Maßstab des geistlichen Lebens.

Die Elemente, welche die Liturgie in diesem Sinne tragen, sind schon beschrieben;* ich brauche das hier nicht zu wiederholen. Wichtig scheint mir dabei, daß das liturgische Handeln aus dem Bewußtsein der Ganzheit heraus geschieht, d. h. hier, in der vollen Inanspruchnahme und Voraussetzung der Heilswirklichkeit, der Präsenz Christi in allem Christlichen, so daß die Kirche, der Gottesdienst, die Sakramente und schließlich der Christ selbst in der Liturgie als Mysterium betrachtet ist. Was diese Aussage des Konzils von der Liturgie als Mysterium bedeutet, soll noch etwas näher erörtert werden.

3. Ein Element dabei scheint folgendes zu sein: Mysterium bedeutet, daß hier eine Wirklichkeit ist, die ohne den Zusammenhang mit Christus nicht

* Vgl. in 'Beschlüsse der Vollversammlung der Bischöfe der Diözesen Deutschlands', Regensburg, 1965, Anhang, S. 71—90.

wäre. Dieser Zusammenhang ist aber wirklich nicht nur aus unserer Willigkeit und Kraft, u n s mit Christus zu verbinden; vielmehr ist dieser Zusammenhang vorausliegend konstituiert durch die Willigkeit und die Kraft Christi, in welcher Christus sich mit uns und so uns mit sich verbündet. Das gehört zum Charakter des Mysteriums, welches mit der christlichen Wirklichkeit immer gegeben ist. Das Christliche ist Zusammenhang, heilshafter Zusammenhang mit Christus; und dieser Zusammenhang besteht eben nicht nur auf Grund unserer Willigkeit, es ist auch nicht nur u n s e r Glaube an Christus, der etwa diesen Zusammenhang zustande brächte. Unser Glaube ist vielmehr die Anerkennung dieser Herablassung Gottes in Christus Jesus, der uns nicht nur eine Doktrin bringt, sondern die Botschaft, daß er sich selbst mit uns selbst und uns mit sich verbindet. Denn das Heil ist immer auch Bund Gottes mit den Menschen.

Handwritten notes on the left margin:
D. d. v.
D. s. w. z. f.
e. f. w. s.

Dieses Christus-Mysterium kann man an der Kirche aufweisen: Die Kirche ist Leib Christi, nicht weil die Kirche sich mit Christus verbinden will, und daher nicht auf Grund unserer Treue und unserer Kraft, in der wir uns in der Kirche mit Christus verbinden, sondern primär, vorausliegend, — gratia praeveniens wäre das doch wohl in einem sehr klassischen und intensiven Sinne — in der Kraft Christi, in welcher Christus sich als Haupt der Kirche konstituiert und so die Kirche sich zum Leibe macht, als Leib mit sich verbindet. Das beruht primär durchaus auf der Kraft und der Treue Christi zu seiner Kirche und nicht primär auf unserer bruchstückhaften Willigkeit. Diese Kraft Christi, uns mit sich zu verbinden, ist ungleich größer als unsere Kraft zur Verbindung mit Christus, wenngleich wir in der Gnade darauf zu antworten haben.

Diese Struktur der christlichen Wirklichkeit: Zusammenhang mit Christus aus der Gewilltheit und Kraft Christi und durch Christus im Heiligen Geist mit dem Vater, das ist das Mysterium in der Kirche, im Sakrament, im Gottesdienst, im Gebet, ja im Christen, in welchem der Geist, welcher der Geist Christi ist, „für uns eintritt in wortlosem Seufzen“ (Röm 8,26). „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Das Bewußtsein von dem Mysterium, d. h. von der Christuserfülltheit der Kirche, des Gottesdienstes, der Sakramente, des Betens, des Christen selbst ist konstitutiv für Liturgie und für ihre rechte Schätzung. Von dort her handeln, das bedeutet Anteilhaben, nicht in dem Sinn: sich einen Teil nehmen, sondern Anteil erlangen aus dem Willen Christi, da er uns Anteil gibt. Mit diesem Inhalt heilshafter Gottesnähe im Zeichen hat die Liturgie ihre einmalige, spezifische Würde, welche sie aus allem Profanen aussondert. Für uns ist damit ein Trost verbunden, nämlich in jenem Zusammenhang heilshaft einbezogen zu sein, welcher die Grundtatsache des Christlichen überhaupt ist. Damit ist aber auch eine einmalige Forderung an uns ver-

bunden; wir sind angefordert, weil wir ja zu diesem Bunde einwilligen, auf diese Anrede Gottes Antwort geben sollen.

Daher gehört zu dieser Wirklichkeit auch das Wort Gottes. Liturgisches Beten und Handeln setzt voraus, daß es Wort Gottes gibt und daß die Aktualisierung des Wortes Gottes Element unseres Gottesdienstes ist. Denn in seinem Wort redet Gott uns an, stellt sich Gott uns schon vor unsere Tür; ohne das Wort Gottes kann uns diese Wirklichkeit überhaupt nicht präsent werden, nicht einmal wissensmäßig. Wort Gottes ist es, wenn diese Wirklichkeit, dieses Handeln Gottes, uns zugesagt wird. Das ist Wort Gottes selbst, nicht nur Wort von Gott; hier stellt sich das ein, was hier gesagt wird.

Das braucht im einzelnen jetzt nicht näher beschrieben zu werden. Hier muß festgestellt werden, daß in der Liturgie die Grundtat Gottes in Christus auf uns zukommt, indem sie gefeiert wird, und daß wir dann gerufen sind, darauf zu antworten, daraufhin zu handeln. Gott gegenüber können wir gar keinen Anfang machen, Gott gegenüber sind wir immer zweite Person. In der Gnade ist er uns zugekommen, er ist erste Person. „Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt“ (Joh 15,16). Das Beten des Christen, das gottesdienstliche Handeln, das christliche Handeln überhaupt, ist ein anwortendes Verhalten auf die Heilstat Gottes in Jesus Christus.

4. Diese Heilstat Gottes hat den Charakter des Totalen; d. h. Gott tut auf uns hin nicht nur dieses oder jenes, gibt nicht nur in einzelnen Akten irgendwelche Hilfen, das, was uns gerade fehlt. Es geht im Glauben nicht nur um irgendwelche Hilfen Gottes für uns, wie wir sie gewiß auch für das einzelne erbitten können. Der Grundvorgang ist aber doch der, daß Gott selbst sich mit uns verbindet, in einem Bunde mit uns sein will, er selbst mit uns selbst, daß also Gott in seinem Bund uns nicht etwas von ihm Getrenntes gibt. Das gibt es gewiß auch, aber dies ist nicht das Entscheidende. Gewiß können und sollen wir um heiteres Wetter beten, wenn das Wasser auf den Äckern steht, und es regnet doch weiter; oft genug sind die Gläubigen enttäuscht, und wir auch. Der Grundvorgang ist aber auch ein anderer. Darum schiebt Christus oft genug das sehr konkrete Einzelne für die Zeit auf die Seite; aber er selbst macht sich uns präsent, und zwar in einem totalen Sinne.

In der Person liegt immer die Tendenz zum Totalen, sicher bei Christus, der ganz in sein Tun eingeht. In Christus wird das deutlich, indem er seinen Tod am Kreuz zu seiner Haupttat macht. Dieser Tod ist aber sein Opfer. Opfer ist immer ein Ausdruck der Totalität, des Ganzen, worin der Mensch selbst gemeint ist. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahin gab“ (Joh 3,16). Mehr kann keiner tun, als sein Leben hingeben. Denn den Leib hingeben, das heißt, das Leben hingeben, und das Leben hingeben, das heißt, sich selbst hingeben. Das Handeln

Gottes besteht also nicht in Hilfsmaßnahmen für uns, sondern darin, daß er selbst auf uns zugeht, und das eben nicht als Hilfsmaßnahme für uns, sondern als das Gemeinte selbst, nämlich als der Bund. Es ist der Vorgang, in welchem Christus sich selbst für uns selbst ganz hingibt, indem er sich an den Willen des himmlischen Vaters hingibt. Dies bestimmt das Leben Christi und es kulminiert am Kreuz.

Christus gibt also nicht sein Leben hin nur als Kaufpreis, als Lösegeld für etwas, das getrennt von ihm ist, vielmehr um für die sündige Welt den Gnadenbund mit Gott wieder zu ermöglichen, den er durch seinen Gehorsam schon in diese Welt hineingezwängt hat. Durch das letzte Abendmahl wird deutlich, was das Ziel des Kreuzestodes ist. Darum gehören auch Abendmahl mit dem Herrenmahl und Kreuzestod wechselweise zueinander; beides erfordert sich, inhaltlich und für unser Verstehen. Mit Recht werden beide Elemente in der katholischen Lehre von der hl. Messe festgehalten.

Die Totalhingabe Christi geht uns nun an. Wir haben es in dieser Weise mit Christus und in Christus in dieser Weise mit dem himmlischen Vater zu tun, weil der Vater den Sohn und der Sohn sich uns in dieser Weise hingegeben hat. Wenn wir nun sagen: Unser Gottesdienst ist Christi Opfertod, dann ist das Radikalste ausgesprochen, was es überhaupt gibt, nämlich daß dieser totale, durchgreifende Akt Christi, der ihn das Leben kostet, auf uns zukommt, uns einbezieht. Dieser Vorgang und das Bewußtsein davon wird uns durch die Liturgie präsent gemacht. Hier geschieht dies nicht nur in der actio des Gottesdienstes, es wird auch ausgesagt, gefeiert, und wir sind aufgerufen, uns einzubeziehen und so auf Christi Tat zu antworten.

Erneuerung der Liturgie heißt darum nicht einfach, einige Riten verändern, sondern die Riten daraufhin durchsehen, daß der Vorgang, der sich da vollzieht, verdeutlicht und daß unsere Anteilnahme nahegelegt, vorgesehen wird. Liturgie ist nicht nur unser Gottesdienst als Akt der religio, sondern Liturgie ist primär ein Handeln Gottes auf uns zu (sein Wort, sein Opfer, sein Mahl), zu dem er uns einlädt, das wir anerkennen und auf das wir entsprechend antworten sollen. Das Bewußtsein dafür zu wecken und den Vollzug zu verdeutlichen, das ist liturgische Erneuerung.

Das bedeutet zugleich, daß der Laie darin mit einbezogen ist; denn er ist ja nicht nur ein Anwesender, er ist vielmehr durch die Taufe und durch die Firmung qualifiziert, befähigt, auch daran Anteil zu haben. Darum soll er seinen Teil des Ritus auch selbst vollziehen. Wenn aber der Gottesdienst in diesem Sinn verdeutlicht wird, daß dieses heilige Handeln Gottes hier präsent wird, und wenn wir uns in dem Bewußtsein hier einstellen, daß das von Gott her geschieht, so daß wir in einem anwortenden Verhalten sind, dann geschieht hier etwas Entscheidendes. Dann geschieht nämlich in diesem Gottesdienst auch etwas Totales von uns her; denn man kann

auf dieses Handeln Gottes in Christus nur antworten mit Totalität. Der Totalität Gottes in Christus, auch in der Menschheit Christi, welche uns die Herz-Jesu-Verehrung verdeutlicht, entspricht nur eine Totalität, nur eine Ganzheit auch von unserer Seite.

Durch ihre Erneuerung rückt uns die Liturgie — das wird schon in der Praxis gelegentlich spürbar — deutlicher auf den Leib, Priestern sowohl wie Laien, und zwar geschieht dies nicht allein durch eine menschliche Intensivierung, erst recht nicht durch Tricks, die wir erfinden, sondern durch Verdeutlichungen im Ritus, durch den Gebrauch der Muttersprache, evtl. auch durch Änderungen in den Texten, alles nichts anderes, als das Bemühen, den Inhalt zu verdeutlichen und daß er uns beansprucht. An einer Kleinigkeit kann man schon erkennen, was Verdeutlichung bedeuten kann. In dem Gebet nach dem Pater noster, *Libera nos . . .*, ist das Wort ‚*perturbatio*‘ nicht mehr mit ‚Beunruhigung‘ übersetzt, sondern mit „Verwirrung“. Denn Beunruhigung kann sehr notwendig und heilsam sein; Verwirrung dagegen ist immer vom Übel, und vor Verwirrung möge der Christ bewahrt werden. Erneuerung der Liturgie heißt also nicht, daß man den Gottesdienst noch schöner, noch prächtiger macht, vielleicht auch eine große Spende gibt, aber dabei in Gefahr gerät, einen Damm um sich herum zu errichten. Dies ist Gefahr, weil man dann zwar bereit ist, vieles zu tun, damit aber gerade das Eigentliche vermeiden will, nämlich sich auch selbst zu stellen. Das Tun ohne den Menschen selbst wäre Gesetzlichkeit im Sinne des Römer- und des Galaterbriefes. Der gesetzlich Handelnde ist ja nicht einer, der mit Gott nichts zu tun haben will, sondern einer, der vor Gott etwas, auch viel tut, aber dabei sich selbst ausspart. Gesetzlichkeit ist der Versuch, durch Leistung von etwas sich selbst auszusparen. Erneuerung der Liturgie soll uns aber spüren lassen, daß die Teilnahme am Gottesdienst anspruchsvoll, gefährlich für uns ist, daß sie Entscheidungen von uns fordert. Tatsächlich ist der Gottesdienst ein Mitvollzug, der eine solche Entscheidung von uns erfordert, die eine Entschiedenheit zur Folge haben soll.

Daß wir immer wieder in den Gottesdienst gehen, spricht nicht gegen die Entschiedenheit aus der Entscheidung. Es gibt ja mehrere Gründe, die uns in den Gottesdienst führen. Daß das Entschiedensein, durch welches wir der Taufe und der Firmung, jedem Sakrament entsprechen sollen, das schon mit dem rechten, vollen Glauben verbunden sein muß, immer wieder, mit jeder Teilnahme an der hl. Messe erneuert, neu vollzogen werden soll, ist kein Zweifel an dem Bestehen, sondern der Selbstvollzug in der Entschiedenheit auf Christus hin, die zum Glauben gehört. Zudem ist alles Personale so, daß es der Aktualisierung bedarf. Es wäre ein gefährlicher Irrtum, für überflüssig zu halten, daß die Person, daß der Mensch sich als Person betätigt und auch aussagt. Es ist schon unter Menschen nicht überflüssig, solches zu sagen; auch auf Gott hin nicht. Erst die Radikalität des Todes

macht dies überflüssig. Hingebende Anteilnahme an der hl. Messe ist daher der tätige Vollzug des eigenen christlichen Selbst im Mitvollzug des Opfers Christi, in der Teilnahme an seinem Mahl. Wenn das im Gottesdienst geschieht, dann führt das zur Erneuerung aller, die daran beteiligt sind, der ganzen Kirche. Und ich denke mir, daß das nun für die Orden eine entscheidende Bedeutung hat, aus folgendem Grunde.

5. Im Orden ist das Christliche in einem spezifischen Sinn Stand-bildend. Ordensstand ist eine spezifische Ausprägung des Christlichen, und zwar nicht einfachhin durch Intensivierung, sondern auch durch eine Reduzierung. In welchem Sinn? In der Gesamtwirklichkeit der Kirche muß ja ständig zweierlei geleistet werden, einmal die Begegnung mit der Welt, als Durchdringung der Welt. Es gibt diese Aufgabe der Kirche, zu zeigen, was mit dem Christlichen verbunden werden kann — nicht gerade noch verbunden werden kann, wie weit man gerade noch gehen kann. Das ist hier nicht gemeint, sondern wie der Christ in der Auseinandersetzung und Konfrontation mit der Welt in der Welt lebt und im Letzten, dem Geiste nach, doch nicht von der Welt ist, sachlich das Weltliche tuend und doch nicht verweltlicht, sondern tatsächlich das Christliche in der Welt realisiert.

Es besteht aber auch die andere Aufgabe, nämlich nicht zu zeigen, was der Christ als Christ alles kann, sondern zu zeigen, wie wenig er als Christ braucht; zu zeigen, daß er nämlich das Viele, was er auch tun könnte, nicht zu tun braucht, weil nämlich Christus in solchem Maße Fundament ist, auf dem man stehen kann, daß man sich auf Christus selbst — wenn auch nur mit Platz für zwei Füße — mit seinem Leben standfest aufbauen kann. Die Orden mit den Evangelischen Räten sind ein Zeichen dafür, was Christus als Bezugspunkt bedeuten, ermöglichen kann, da der Stand es schon darstellt, worauf man in Christus verzichten kann, ohne deshalb als Mensch zerknittert zu sein. Orden ist also eine legitime Weise, als Christ zu leben, in welcher der Christ seine ganze Dimension erlangt, weil er in dieser Weise darstellt, was er alles lassen kann und trotzdem als Mensch feststeht, weil er auf Christus selbst steht. Auch dies gibt es gleichzeitig in der Kirche. Darum gibt es nicht nur diese eine Aufgabe der Kirche, daß ihre Glieder in der Welt leben, sondern es gibt auch diese andere Aufgabe, daß Glieder von ihr im Orden leben; und diese Aufgaben stehen im Zusammenhang, sie bedingen einander. Man wird ja das Wort des Apostels Paulus: „Ich wünschte, alle Menschen wären wie ich“ (1 Kor 7,7), nämlich unverheiratet, nicht in dem Sinn nehmen, alle Christen sollten Zölibatäre sein. Jedenfalls ist das nicht die Endform des paulinischen Denkens, wie der Epheserbrief zeigt. Die beiden Aufgaben der Kirche korrespondieren einander; denn der noch so mönchische Mönch und die klausurierte Nonne haben eine Funktion in der Kirche und damit in der Welt, und umgekehrt kann der in der Welt Lebende in diesem Bewußtsein stehen, daß die andere

christliche Möglichkeit gleichzeitig in der Kirche da ist, in der Kirche, die als Ganzes und als die eine und selbe beides leistet.

Es ist heute eine wichtige Funktion der Kirche, zu zeigen, daß das Christliche im Sinn des Ordens, des Zölibats, des Gelübdes, Stand-bildend sein kann. Denn wir haben ja heute vielfach bei uns die Schwierigkeit, auch bei den jungen Theologen, sich zu entscheiden: „Kann man es überhaupt wagen, sich so auf Christus hin zu entscheiden; bin ich dazu imstande, ich möchte ja gern“ — und solche Fragen um die Entscheidung zur Entschiedenheit. Dies ist aber nicht zuerst eine psychologische Frage, da dies ja nicht aus der eigenen Kraft heraus entwickelt werden soll, sondern als ein antwortliches Verhalten auf Christus selbst. Zwar ist Orden nicht etwa die einzige Form konsequenten Christentums. Aber zum Christlichen gehört doch, daß man anerkennt, daß das Christliche ohne einen radikalen Anspruch Gottes an uns, und ohne die Anerkennung dieses radikalen Anspruchs überhaupt nicht möglich ist. Das Christliche erfordert Entscheidung zur Entschiedenheit, sonst ist nicht von Glauben in dem christlichen Sinne die Rede.

Jeder Gottesdienst ist aber eine Anerkennung, ein Vollzug, und eine Einübung der Totalität. Von dort her soll aber zweifellos etwas für uns gewonnen werden. Wenn von uns und von unseren Gläubigen schon im Gottesdienst vollzogen und damit eingeübt, anerkannt wird, daß das christliche Leben, daß das Christsein Entschiedenheit erfordert in dem Stand gewinnen in Christus — der Fels aber ist Christus — dann ist das ein Gewinn für die Kirche, und der Gottesdienst wird zur Quelle der Kraft für den Einzelnen und damit für die Kirche. Dies in der Kirche und in der Welt zu dokumentieren, ist eine wesentliche Aufgabe der Ordensmänner — auch der Weltgeistlichen — und der Ordensfrauen. Sie gehören daher zum Bild der Kirche, ob sie im Habit durch die Lande ziehen oder hinter Klostermauern sind.

Da die Liturgie die Ganzheit von Gott her auf den Menschen hin realisiert und dies auch von dem Menschen her auf Gott hin tun will, ist die Liturgie, so deutlich und so bewußt vollzogen, auch ein Dienst am Orden, indem nämlich der Stand-bildende Charakter des Ordens, der ja ohne die Ganzheit Christi auf uns hin nicht zustandekommt, von der Liturgie her auch seine innere Ermöglichung und Stützung erfährt, daß der Christ in der Weise des Ordens mit Recht ganz auf Christus steht.

Wenn das in der Liturgie lebendig wird — und das wird von ihr erwartet —, dann leistet die Liturgie eine Erneuerung des geistlichen Lebens allüberall, in unseren Gemeinden, in unserem Weltklerus und im Ordensklerus, und zwar nicht einfachhin in einerlei Weise, sondern jedem dienend durch die Entschiedenheit, die sich auch in der Welt vollziehen muß, wenn auch nicht Stand-bildend im Sinn von Ordensstand. Aber alle sind zur

Ganzheit ermuntert durch den Ordensmann oder durch die Ordensfrau, die nur Christus als Fundament haben und durch die Evangelischen Räte zeigen, auf wieviel Kostbares man verzichten kann, weil Christus der hinreichende Grund ist für das Ganze des christlichen Lebens, für die christliche Existenz. Das ist der Dienst, den Ordensleute jeglicher Art der Kirche und unseren Gläubigen draußen in der Welt leisten, daß der Ordensmann auch so erscheint, den geistlichen Stand glaubhaft dokumentiert. Und darum ist es ein Segen für die Kirche als Ganze, daß es die Orden gibt und daß die Orden ihre Funktion in diesem Sinne ausüben. Darum das 6. Kapitel in der Konzils-Konstitution über die Kirche von den Orden und von ihrer innerkirchlichen Bedeutung.

Die Ordensgelübde selbst in ihrem materiellen Gehalt stellen dabei eine eigene Aufgabe dar. Das Konzil betont in diesem Zusammenhang besonders die Armut. Das geht natürlich den Klerus ebenso an, auch wenn Armut hier nicht als Gelübde erscheint. Wie also heute ein Pfarrhaus aussehen kann und soll oder ein Bischofshaus, das sind dann Fragen, die uns angehen und bewegen. Wir sind da mehr oder minder alle etwas angeschlagen in der Glaubwürdigkeit der Öffentlichkeit gegenüber. Es dürfte aber eine der drängenden Aufgaben sein für Weltgeistliche, für Ordensleute und für alle unsere Gläubige, Weisen zu entwickeln, wie aus christlicher Freiheit Armut, Verzicht, Distanz von der Welt, zu einem Element des christlichen Lebens wird; man braucht nur an unsere Unsicherheit in der Praxis des Fastens zu erinnern, und es ist deutlich, daß hier etwas zu gewinnen ist. Ordensleute haben von dem Gelübde her da eine besondere Aufgabe, Zeichen zu setzen, Zeugnis zu geben. Der innere Vorgang in der hl. Messe als den Kern des gottesdienstlichen Handelns der Kirche erfordert die Ganzheit, was durch die Reform der Liturgie noch deutlicher werden soll. Dadurch ist aber die Liturgie auch eine Ermunterung und eine Hilfe zu besonderer Ausprägung spezifisch christlicher Stände, hier des Ordensstandes.

6. Liturgie soll also von der Totalentscheidung her, die mit der tätigen Teilnahme an der Messe jeweils aktualisiert wird, auch der Entscheidung zum Ordensstand und der Entschiedenheit im Ordensstand dienen. Nun entsteht für den Orden der Liturgie gegenüber eine spezifische Frage, welche Rolle nämlich eine ordensindividuell geprägte Spiritualität hat. Zum Orden gehört ja meist auch eine bestimmte Spiritualität, eine besondere Form des Betens und des geistlichen Lebens überhaupt. Wie verhält sich diese zu der verobjektivierenden und sehr allgemeinen Form und Spiritualität der Liturgie? Es mag wohl sein, daß die Spiritualität mancher Orden, etwa der Benediktiner, auch als persönliche Frömmigkeitsform wirklich von der Liturgie her geprägt ist. Das ist nicht für alle Orden so. Welche Rolle hat diese oder jene Ordensspiritualität, die an diesen oder jenen Ordensgründer anknüpft? Was bedeuten geistliche Ordenstraditionen

in ihrem Verhältnis zur Liturgie, was bedeutet die Liturgie in ihrem Verhältnis zu solchen Frömmigkeitsformen?

Das Faktum und die Notwendigkeit einer spezifischen Ordensspiritualität ist nicht zu bestreiten, ist auch nicht wegzudenken. Auch das Konzil anerkennt in Nr. 13 der Liturgie-Konstitution ausdrücklich die Volksandachten, möchte aber, daß die Liturgie eine gewisse normative Bedeutung habe, was jedoch nicht heißt, jede Andacht muß die Gestalt einer Vesper haben. Aber was heißt es, daß die Liturgie Leitbild sei? Wir haben heute ganz eklatante Beispiele für solche spezifische Frömmigkeitsformen. Nehmen wir die eucharistische Frömmigkeit. Es gibt eine eucharistische Frömmigkeit im Sinn der häufigen hl. Kommunion durch Einbeziehung der Kommunion in die Teilnahme an der Messe. Viele Pfarrer haben mir gesagt, daß ganz von selbst der Kommunionempfang angestiegen sei. Das hat gewiß mehrere Gründe; auch die Änderung der Nüchternheitsbestimmungen hilft sehr mit. Andererseits wurde mir gesagt, das allein begründe die Zunahme nicht, die Verdeutlichung des Gottesdienstes, schon durch den teilweisen Gebrauch der Muttersprache und der damit für alle erleichterte Mitvollzug der Messe trage auch zum Kommunionempfang bei. Gut so, wenn es nicht zur Routine wird.

Gleichzeitig aber besteht die Befürchtung, die eucharistische Frömmigkeit im Sinne der Verehrung des heiligsten Sakramentes, des Herz-Jesu-Freitags, des sakramentalen Segens, nehme doch ab. Andere dagegen nehmen Anstoß am Kirchenbau, besonders wenn der Tabernakel, auf römische Empfehlung hin, anders plaziert wird, oder wenn, ebenfalls auf Empfehlung aus Rom hin, vielfach versus populum zelebriert wird. Daß es sich hier nicht um eine Abwertung des Sakraments und seiner Bedeutung für das Gotteshaus handelt, sollte niemand ernstlich bezweifeln. Es ist nicht Bilderstürmerei, wenn der Tabernakel vom Hochaltar heruntergenommen wird, damit die Feier der Messe verdeutlicht werden kann. Das geschieht freilich noch nicht dadurch, daß man dem Tabernakel einen anderen, aber würdigen Platz gibt, der zum Gebet einlädt und an dem das Sakrament im Gotteshaus gegenwärtig bleibt. Gleichzeitig, besser vorher, soll die Feier der hl. Messe schon so verbessert sein, daß einschneidende Änderungen überzeugen, so daß vermeidbare und unfruchtbare Erschütterungen in der Spiritualität nicht eintreten. Veränderungen im Gefüge der Spiritualität treten ein, aber sie sollen fruchtbar sein und weiterführen, bereichern und nicht verarmen. Das erfordert aber Bemühung, damit nicht verloren, sondern hinzugewonnen wird.

Gilt das angesichts der liturgischen Erneuerung für die Spiritualität unserer Gemeinden überhaupt, dann erst recht für die Orden. Denn außer Gelübden und Regel hat eine spezifische Spiritualität für die geistliche Kraft der Ordensleute und des ganzen Ordens sehr große Bedeutung. Gerade dadurch unterscheiden sich die Orden, auch bei gleichen Aufgaben. Die Män-

nerorden sind da vielleicht noch kraftvoller in der Unterscheidung, in der Typik, als die zahlreichen weiblichen Genossenschaften und Orden. Umso mehr besteht, wie für jeden Christen, auch für die Orden die Aufgabe, ihre Spiritualität mit diesem Urhandeln der Kirche in der Liturgie zu verbinden. Da soll keine Zweigleisigkeit entstehen, sondern eine Befruchtung soll stattfinden, wobei der Liturgie eine normative Bedeutung zukommt. Hier liegen echte Aufgaben, die nicht einfach über das Knie gebrochen werden können, andererseits aber auch nicht beliebig aufgeschoben werden können; dafür hat die Kirche ihren Willen im Konzil zu deutlich geäußert. Man kann darum auch nicht so argumentieren, wenn überhaupt eine solche Aufgabe entstehe, sei die Sache schon falsch und faul. In der Vielzahl der Orden und ihrer Spiritualität stellt sich die Vielgestaltigkeit, der Reichtum Jesu Christi dar, der sich in der Kirche zu gleicher Zeit und durch den Lauf der Jahrhunderte hindurch entfaltet. Diese Entfaltung ist eine Aufgabe der Kirche. Das Neugewinnen braucht Zeit, und wegen unserer Kreatürlichkeit ist es noch nicht ohne jede Preisgabe von anderem möglich; denn wir können nicht alles gleichzeitig in Angriff nehmen und verwirklichen, dazu sind wir zu begrenzt. Wo Neues gewonnen wird, kann sehr wohl damit verbunden sein, daß anderes gelassen werden muß. Aber wir dürfen nicht der Meinung verfallen, ein gewisser Zustand sei zu verewigen. Es ist ja eines der Kernprobleme des Konzils, ob etwa die Theologie vom Ende des 19. Jahrhunderts verewigt werden soll, oder ob für die Kirche eine echte Weiterentwicklung möglich ist. Weiterentwicklung bedeutet hier gewiß nicht eine Wegentwicklung vom Alten, sondern eine Anreicherung oder Verdeutlichung des Alten, etwa in der Lehre von der Kirche. Die auffallenden Änderungen betreffen die Erscheinungsform des Kirchlichen und Gottesdienstlichen, nicht dessen Kern. Darum hält sich bei allen Änderungen in der Kirche das Konstante unaufhebbar durch. Schon geringes Wissen von der Geschichte der Kirche und ihrer Lebensformen reicht aus, um zu erkennen, daß jetzt nichts Ungewöhnliches geschieht.

Ich bin also persönlich sehr überzeugt, und möchte das mit Nachdruck hier vertreten, daß die liturgische Erneuerung für die Orden selbst eine hohe Bedeutung haben kann, daß sie die Orden absolut nicht in Frage stellt, sondern durch die erhoffte und erstrebte Intensivierung die standbildende Entscheidung den Christen allen und damit auch den Orden schlechthin nahelegt, ganz prinzipiell ermöglicht und erleichtert. Ich habe bei der Firmung die Geistlichen überall unter allen Bedingungen ermuntert, auch von diesen Möglichkeiten der Gläubigen zu sprechen, Priester zu werden, in einen Orden einzutreten, auch dazu, Krankenpflegerin, Kindergärtnerin, Seelsorghelferin zu werden. Es gibt keine Situation des Christlichen, in welcher man diese Möglichkeit nicht mitbenennen muß, weil sie auf Grund der Firmung und der Sendung des Christen überall möglich ist, und es ist meiner Meinung auch nicht hoffnungslos. Denn wir machen ja die Erfahrung, daß be-

stimmte Orden garnicht unter Nachwuchsmangel zu leiden haben. Wenn das nicht gerade die krankenpflegenden Orden oder die Schulorden sind, dann ist das nicht einfach eine Flucht vor der Realität, sondern vielleicht die Tendenz, auf das Ganze zu gehen, im Orden dies dann in möglichst reiner Gestalt darzustellen. Man braucht heute nicht in einen Orden einzutreten, um Religionsunterricht zu erteilen, und es gibt heute schon mehr katholische Krankenpflegerinnen außer den Orden als in den Orden. Wir sollen aber die Hoffnung für die Orden nicht aufgeben, wenn wir nur den Entscheidungscharakter des Christlichen überhaupt allgemein verdeutlichen. Es gibt keine Zeit, die keine Chance für uns enthält; das ist, denke ich, eine theologisch legitime notwendige Aussage. Unsere Zeit fragt, wo sie überhaupt denkt, radikal. Das tun zu keiner Zeit alle, aber auch heute manche und nicht wenige. Das ist unsere Chance. Denn das ist ja die Bedingung überhaupt, daß wir Aufmerksamkeit finden, daß aufs Ganze gegangen wird, daß ernst gefragt wird. Was wir verkündigen, ist nicht unser gesteigerter, menschlicher Radikalismus, er entspricht vielmehr dem Voraushandeln Gottes, der so auf uns zukommt, daß uns die totale Antwort abgefordert ist. Dies wird durch die Liturgie verdeutlicht, in ihrem Handeln immer wieder vollzogen und damit auch prinzipiell das Stand-bildende des christlichen Glaubens und Lebens in der Liturgie als der Basis und der Krönung des christlichen Handelns angesiedelt. Damit wird allen christlichen Ständen eine breite, solide Basis gegeben, und damit auch den Orden. So wird durch die Pflege der Liturgie in den Orden nicht der Wille zum Orden infragegestellt, vielmehr immer wieder bestätigt und betätigt, weil der Ordensstand zwar keine selbstverständliche, aber doch eine konkrete Form standbildender Ausrichtung auf Christus und Gründung in Christus ist.

Dem liturgischen Tun, welches das höchste der Kirche und für jedes ihrer Glieder ist, ordnet sich die Ordensspiritualität zu. Diese soll es geben, wie ja auch der einzelne Christ neben dem liturgischen Beten andere Gebetsformen und Gebetsweisen zu eigen haben soll; ist doch das Liturgische als Vollzug der Gemeinschaft gedacht. Die Liturgie ist also nicht alles, noch leistet sie alles, wessen der Gläubige bedarf. Darum gibt es auch eine spezifische Ordensspiritualität. Jedoch gibt es keine liturgiefreie Spiritualität, schon deshalb nicht, weil Spendung und Empfang der Sakramente immer Liturgie ist. Die Zuordnung kann hier nicht im einzelnen beschrieben werden; sie ist Sache des einzelnen Ordens und des einzelnen Ordensmannes. Hier ging es darum, die Hilfe zu kennzeichnen, die von der Liturgie dem Ordensmann und dem Ordensleben zuteil wird.

7. Und jetzt kann man fragen: Wie ist es nun, wenn diese Ordensmänner in die Seelsorge kommen? Das war ja die zweite Frage: Orden und Liturgie einwärts, Orden und Liturgie nach außen. Die Tätigkeit der Orden nach außen geschieht in einer doppelten Form, einmal so, daß die Ordensleute in die Pfarreien kommen und Beichthilfen, Aushilfen, Missionen und vielfäl-

tige Dienste dieser Art leisten. Wir wissen alle, wie zahlreich diese Dienste sind und was sie für uns bedeuten. Nach außen wirkt der Orden aber auch dadurch, daß er seine Kapelle, seine Ordenskirche, seine Ordenspfarrei und hier überall seinen Gottesdienst hat. Die Orden haben hier eine große Anziehungskraft; sie haben dadurch großen Einfluß, gerade auf manche fromme Gläubigen. Das kann auch an der besonderen Spiritualität liegen. Sie haben ja garnicht die Verpflichtung, wie ein Pfarrer für alle da zu sein. Das gilt auch von dem Gottesdienst in der Klosterkirche. Er ist leicht spezifisch; es braucht ja keiner zu kommen, das kann jeder halten, wie er will. Wenn aber Laien in den Gottesdienst kommen, dann werden sie damit rechnen, daß sie hier eine bestimmte Form und Atmosphäre vorfinden. Und das wird von vielen Gläubigen geliebt. Hier bilden sich gewisse Zirkel um bestimmte Frömmigkeitsformen. Der Pater genießt auch dafür eine fast unbegrenzte Sympathie bei den Gläubigen; die harten und alltäglichen Dinge der Pfarrei braucht er vielfach auch nicht zu tun; er braucht nicht jahraus, jahrein in der gleichen Pfarrei zu predigen, er braucht auch kein Begräbnis zu verweigern.

Wenn aber auch die Ordensleute das Recht auf ihre eigene Spiritualität haben und wenn es auch ihre interne Angelegenheit ist, wieweit sie sich durch die Liturgie prägen lassen, nach außen hin bestehen hier sicherlich Grenzen der Freiheit und der Eigenwilligkeit. Die Kirche hat ihren eigenen Gläubigen gegenüber heute so dringliche und gewichtige Aufgaben, daß ihre gesammelte Kraft erforderlich ist, um sie zu bewältigen. Dies erfordert vor allem Einheitlichkeit, Beeinflussung der Gläubigen in gleichem Sinne. Diese Aufgaben sind nicht nur in der Kirche, sondern auch durch die Kirche gestellt, durch das Konzil und den Papst selbst, — und es können leicht noch mehr Aufgaben werden. So besteht also die Aufgabe, den Gottesdienst als das wichtigste Handeln der Kirche mit äußerster Sorgfalt zu halten und die Gläubigen eindringlicher als bisher an dem liturgischen Handeln der Kirche teilnehmen zu lassen, um dessentwillen, was für die Gläubigen und die Kirche davon erwartet wird. Das erfordert aber ständige Bemühung und die Geduld aller. Denn es müssen nicht nur neue Formen entwickelt werden; viele Laien und auch nicht wenige Geistliche sind ja durch die Reform der Liturgie überrascht worden. Sie vermißten nichts, konnten sich eine Verbesserung nicht denken und wünschten sie daher auch nicht. Wir wissen, daß diese Haltung auf der verständlichen Unkenntnis des Möglichen beruht. Jetzt hat die Kirche selbst die Möglichkeit der Verbesserung anerkannt und diese zur Intensivierung des kirchlichen Lebens auch beschlossen, sie ist bereits in Angriff genommen. Unsere Aufgabe ist es, daß wir uns diese Gründe zu eigen machen, um sie auch anderen vermitteln zu können.

Natürlich gibt es auch jetzt noch immer Gläubige, welchen jede Veränderung als Verschlechterung, als unangebrachte Störung erscheint, oft ge-

nug, weil sie schlecht unterrichtet worden sind, weil sie vor hinreichender Unterrichtung spürbare Änderungen in Kauf nehmen sollten. Damit wird aber nicht die aufgegebene Sache falsch, höchstens zeigen sich vermeidbare Mängel in der Verwirklichung, was nicht bedeuten kann, man müsse damit warten, bis der Letzte zugestimmt habe. Es ist eine Kleinigkeit, viele solcher Stimmen Unzufriedener zu sammeln. Aber wem wird damit gedient? Man kann doch damit nicht die Reform der Liturgie ihres kirchlichen Charakters entkleiden. Die Aufgabe bleibt, sie wird nur allen Beteiligten erschwert; denn die Bereitschaft, auf Gründe hinzuhören, wird damit bei nicht Wenigen verringert. Wenn diese Gesinnung auch noch den Klerus ergreift, ist der Schaden umso größer.

Hier haben die Ordensleute, von welchen viele als besonders volksnah gelten, eine große Verantwortung. Denn auch sie schaffen eine öffentliche Meinung in der Kirche, durch ihren eigenen Gottesdienst, durch ihr Wirken in den Pfarreien und durch jede andere Weise, Meinung zu bilden und zu verbreiten, und es gibt deren viele. Die Ordensleute kommen ja meist mehr herum als die Weltgeistlichen. Die Aufgabe ist gestellt. Jetzt geht es nicht um Distanzierung, sondern um die Zusammenarbeit aller Kräfte, um gemeinsam in Umsicht voran zu gehen. Nichts ist hier jedoch abträglicher als die Uneinigkeit des Klerus. Diese Uneinigkeit kann sowohl in einem Zuviel, wie in einem Zuwenig begründet sein. Eigenwillige Grenzüberschreitungen des Erlaubten sind nicht zum Segen. Sie haben auch nicht die jetzige Liturgiereform ermöglicht; sie erweisen sich im Gegenteil immer wieder als Hemmung. Ebenso wenig ist ein mürrisches Beiseitestehen gemäß. Das gilt gewiß unvermindert und in gewissem Sinne zuerst sogar dem Welt- und Seelsorgeklerus. Aber auch die Ordensleute mögen hier, trotz möglicher eigener Spiritualität, nicht eine Sonderrolle spielen, sich vielmehr die von der Kirche uns allen gestellte Aufgabe zu eigen machen und so auch auf diesem Gebiet ihre wichtigen Dienste leisten, in Eintracht mit dem übrigen Klerus.

Solche gesamtkirchlichen Aufgaben können von den Orden vorbehaltlos anerkannt und aufgegriffen werden, und zwar nicht nur, weil sie nicht zu umgehen sind, sondern weil gerade so der Sinn der Orden als Element der Kirche erfüllt und so den Orden am besten gedient wird. Die Konstitution über die Kirche mit ihrem VI. Kapitel über die Orden zeigt, daß die Kirche jeden ihrer Teile übergreift und diese sich als dem übergeordneten Ganzen einordnet. Die Orden werden ja der Kirche nicht nachträglich eingeordnet; sie sind schon im Entstehen kirchlich, die Kirche läßt sie in sich und aus sich entstehen als Formen und Zeichen ihres Lebens. Die Exemption, welche die meisten Orden der Jurisdiktion der Bistümer entzieht, bedeutet dann nicht, sie seien, da sie den Bereich eines Bistums überschreiten, dem Bistum als kirchlicher Realität überlegen und selbst schon eine gesamtkirchliche Größe und Realität, so daß sie gerade dadurch der Kirche dienen, daß sie

sich selbst dienen. So ist das VI. Kapitel der Konstitution über die Kirche nicht aufzufassen; so wird auch niemand denken. Immerhin sind Unterschiede in dem Grad der Zuordnung zur Kirche, auch wie sie sich in einem Bistum darstellt, möglich.

Darum ist es zweifellos eine Bestätigung und auch eine ständige Einübung in die Zuordnung zur konkreten Kirche, wenn die Orden die Liturgie nach innen und nach außen hin gebührend pflegen und sich ihre Erneuerung im Sinne des Konzils und der territorialen Autorität vorbehaltlos zu eigen machen, und nicht etwa Sammelbecken des Widerstandes werden. Es gibt Leute, welche die Orden dazu machen wollen, weil man sowieso mit einer Eigenart und Sonderheit der Orden rechnet. Das echte Aufgreifen der gestellten Aufgaben entspricht aber der kirchlichen Position und Funktion der Orden, so daß sie auf solche Weise sich selbst erfüllen. Das setzt aber voraus, daß die Orden auch intern die Liturgie pflegen, sich in der Liturgie vollziehen; sonst wird ihr Tun nach außen in dieser Richtung unecht. Daß bei solchem Eingehen auf das Gesamtkirchliche das Ordensmäßige nicht leidet, sollte oben deutlich geworden sein.

Was hinsichtlich der Liturgie für die Ordensleute gilt, das gilt selbstverständlich unvermindert auch dem Weltklerus. Das ist ihm auch gesagt. Der ordentlichen Seelsorge ist diese Aufgabe besonders gestellt, weil zur Seelsorge der Gottesdienst für die Gemeinde und die Hinführung der Gemeinde zu dem Gottesdienst im Sinne der Liturgie-Konstitution gehört. Auch dabei gilt, wie von den Ordensleuten, daß sich die Frömmigkeit des Priesters wie auch die der Gemeinde schon in der Liturgie selbst betätigt; andererseits werden dadurch besondere Frömmigkeitsformen nicht unterdrückt, aber von der Liturgie inspiriert. Durch die Liturgie-Konstitution ist die Volksandacht ausdrücklich anerkannt, ja aufgewertet, freilich nicht ohne Orientierung an dem liturgischen Beten. Darum behalten auch unsere Kirchenlieder ihre hohe Bedeutung, sie nimmt vielleicht noch zu.

Diese Aufgabe setzt aber bei dem Welt- und Ordenspriester, vor allem bei dem Seelsorger, voraus, daß er sich selbst als Liturgen versteht und will, daß das priesterliche, liturgische Tun für ihn standbildend ist. Man soll ihm anmerken, daß er am Altar an seinem ureigensten Platz ist, mehr als am Steuer seines Autos. Das Priesterliche muß prägend, standbildend sein, damit man am Altare ganz sein und tun kann, was man sein und tun soll. Schon das sorgfältige Einhalten des Ritus hilft, aber es ist nicht alles; innerhalb dessen sind in der Art des Vollzuges, wie wir alle wissen, Steigerungen des Kultischen möglich. Nur wenn das Priesterliche für uns prägend ist, werden wir im Gottesdienst die Gläubigen alle zum Höhepunkt ihres Selbstvollzuges als Christen und als Glieder der Kirche führen können. In dieser Hinsicht haben uns die Orientalen vielleicht etwas voraus; möglich, daß sie in anderen Formen der Seelsorge hinter uns zurück

bleiben. Aber wo man ihnen im Konzil begegnet, hat man den Eindruck, sie kämen vom Altar, hier seien sie in ihrem eigentlichen Element. Wir müssen uns als Seelsorger gewiß auch anders bewähren, aber auch und sogar dem Range nach zuerst am Altar.

Nicht nur durch unsere legitime priesterliche Tätigkeit — die Darstellung des Kreuzesopfers Christi ist jetzt die einzig legitime Form des Opfers —, sondern auch mit der Verwirklichung des Priesterstandes leisten wir einen wesentlichen Beitrag für die Menschheit und in der Menschheit. Denn wir sind überzeugt, daß der Priester zu den Urständen der Menschheit gehört. Neben dem Bauersmann — wir leben immer noch von dem, was gewachsen ist —, dem Lehrer, denn der Mensch muß lernen, er ist darauf angelegt —, neben dem Arzt, denn der Mensch wird auch krank —, rechnen wir den Priester zu den Grundständen der Menschheit. Die säkularisierte Welt denkt nicht so, sie anerkennt das und uns in dieser Eigenschaft und Sendung nicht. Umso wichtiger ist, daß wir es möglichst deutlich darstellen, so, daß das Priestertum Christi darin in Erscheinung tritt.

Dem Ordensmann ist die Darstellung des geistlichen und des priesterlichen Standes aus mancherlei Gründen leichter als dem Weltklerus. Dieser hat neben dem Gottesdienst noch eine Fülle anderer Aufgaben, die ihn auch zeitlich weit mehr beanspruchen, Schule, Vereine, Verwaltung und manches mehr. Dem Ordensmann hilft zur Darstellung des Standes auch das Leben in der Kommunität, während der Weltgeistliche vielfach allein ist. Hier liegt wohl eine Aufgabe für den Weltklerus, auch Formen geistlicher Kommunität zu entwickeln und zu pflegen; so sagt ja die Liturgie-Konstitution, wenn Priester zusammenkommen, sollen sie auch gemeinsam Brevier beten. Solche Formen der Gemeinsamkeit, wie sie dem Ordensmann geläufig sind, stärken in der Aktualisierung den geistlichen Stand, was sich auch im Vollzug des Priesterlichen und Liturgischen erleichternd und fruchtbar auswirkt.

Der Einfluß der Ordensleute auf unsere Geistlichen und Laien ist auch darin begründet, daß die Leitbilder für die Spiritualität des Weltklerus und selbst der Laien vielfach von den Ordensleuten entwickelt, bzw. von der Spiritualität der Ordensleute abgelesen werden. Wir beten ein im Grunde monastisches Brevier und erst in der Brevierreform wird man sich wohl besinnen, wie das Brevier besser auf die Weltpriester zugeordnet werden könnte. — Großen Einfluß üben die Ordensleute auf die Weltpriester dadurch aus, daß sie vielfach die *Recollectio* halten. Da wird die Spiritualität der Priester weitgehend gebildet oder beeinflußt. Hier besteht die Möglichkeit, die persönliche Frömmigkeit auch von der Liturgie her zu befruchten, von Messe und Brevier, damit das offizielle und das private Beten des Priesters im Zusammenhang sind. Hier können große Hilfen geleistet, sie können auch versagt werden, Animositäten können abgebaut, aber auch

gestützt werden. Nimmt man hinzu, daß auch die Ordensleute durch ihren eigenen Gottesdienst, wie durch ihre Aushilfen bei uns und durch die Predigt, die gottesdienstliche Situation unmittelbar mitbestimmen, dann kann man nur um eintrüchtige Zusammenarbeit bitten, unter der Voraussetzung, daß die Wichtigkeit der Aufgabe von dem Ordensklerus und dem Weltklerus in gleicher Weise anerkannt wird.

9. Das Ziel ist die Intensivierung des Gottesdienstes und Christlichen selbst. Hier besteht ein so elementarer Zusammenhang, daß um dessentwillen die Verbesserung des Gottesdienstes als ein Element in der Selbstreform der Kirche Gegenstand des Konzils geworden ist. Es handelt sich jetzt nicht darum, daß dauernd von der Liturgie gepredigt wird; das würde die Sache unseren Gläubigen nur verleiden. Der Gottesdienst ist aber Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens, weil durch den Gottesdienst das Mysterium des Christlichen überhaupt, der Kirche und des Christen, zur Darstellung kommt, realisiert, zur actio wird. Das Geheimnis des Gottesdienstes ist die Präsenz Christi, die Vereinigung Christi mit der Kirche, mit dem Christen, in jeweils verschiedener Weise mit dem Priester und mit den Gläubigen im Gottesdienst. Bund, Zusammenhang des Hauptes mit dem Leibe und den Gliedern, infolgedessen der Glieder und des Leibes mit dem Haupt, Gottes mit seinem Volke und dadurch des Volkes mit Gott, das ist das Geheimnis des Christlichen. Dieses ist Mysterium in theologischem Sinne, weil diese Vereinigung ihr Maß, ihre Intensität nicht an uns, nicht an unserem Vermögen und an unserem Wollen zu dieser Vereinigung hat, vielmehr in dem Wollen und in der Kraft Christi, sich mit uns, uns mit sich zu vereinigen. Darauf sollen wir antworten, das sollen wir anerkennen, zur Antwort mit uns selbst bereit sein, in dem Glauben, der ohne Elemente der Liebe nicht rechter Glaube ist. Darum ist auch die Liebe das Hauptgebot, weil das, was uns geboten ist, die Antwort darauf ist, daß Gott uns zuerst geliebt hat. Das alles wird im Gottesdienst zeichenhaft gegenwärtig, weil hier Christus in verschiedener Weise in verschiedenen Zeichen präsent wird, immer aber in seinem Bundeswillen, in seinem Willen zur Vereinigung mit uns. Darum beschreibt auch die Konstitution die Dignität des Gottesdienstes durch die Präsenz Christi.

Dies alles muß durch die Erläuterung und durch den Vollzug des Gottesdienstes in das Bewußtsein der Gläubigen gehoben werden, so daß die tätige Anteilnahme die Bereitschaft einschließt und ist, dieses Geheimnis des Gottesdienstes und des Christen anzuerkennen, in dieses Geheimnis tätig einzutauchen. „Wenn aber alle prophetisch reden, und es tritt ein Ungläubiger oder Unkundiger ein, . . . so wird er auf sein Angesicht niederfallen, Gott anbeten und bekennen: Wahrhaft, unter euch ist Gott“ (1 Kor 14, 24.25).

Demnach ist das Liturgische also nicht ein Stilelement der kirchlich geformten Frömmigkeit, nicht Frömmigkeit in einem besonderen Stil; viel-

leicht sogar etwas abstrakt, abgerückt vom Leben, ‚akademisch‘, eine Weise, die vielleicht jetzt durch eine bestimmte Gruppe im Konzil in den Vordergrund gerückt wäre. Liturgie ist das Handeln der Kirche selbst, weil hier die Haupt- und Ur-sache, die Ur-tatsache des Christlichen, weil hier Christus selbst sich uns selbst präsent macht, sich mit uns verbindet, im Zeichen dargestellt, gegenwärtig wird. Dieser Gottesdienst hat daher sakramentale Dimension, die nur durch die Kirche selbst in der vollen Kraft ihres Amtes realisierbar ist. Dies ist die sakramentale Dimension, weil hier das Christusgeheimnis, im Zeichen durch die Kirche, für uns präsent wird.

Liturgie ist also nicht nur ein Stil; Liturgie ist die Sache selbst, und von daher erst kommt auch ein Stil der Dignität, der Objektivität und Allgemeingültigkeit, weil die Liturgie sich an alle und nicht an einen Teil wendet, der Stil, der das Heilige zuläßt und das ausgesagte Geheimnis. Denn das prophetische Reden, wovon in der oben zitierten Stelle aus dem 1. Korintherbrief die Rede ist, meint nicht etwa Weissagung; das ist auch für den alttestamentlichen Propheten nicht charakteristisch. Prophetisch reden heißt hier, reden im Bewußtsein des präsenten Christusgeheimnisses, dieses selbst, vor allem in der Form der Danksagung, zum Inhalt des Betens machen.

Liturgie ist dann normativ, weil hier deutlich wird, daß das Christliche Antwort ist auf den neuen Anfang, den Gott in Christus für uns gemacht hat, so daß wir vor Gott in Christus zweite Person sind, Antwort geben. Normativ ist die Liturgie, wenn auch unser ureigenstes Beten von diesem Bewußtsein geprägt ist, daß wir in dem Bundesverhältnis stehen, daß wir zu Gott nur Vater sagen können in Christus, welcher der natürliche Sohn dieses Vaters ist. Intensivierung heißt dann, alle Kräfte sammeln, um einzugehen in diese Antwort, auf diese Anrede in Christus, um sich ergreifen zu lassen, sich zu entscheiden, um entschieden zu sein. Intensivierung heißt dann, in sich und in seinem Leben den Christenstand darstellen, daß sich nämlich durch Christus Entscheidendes in unserer Situation vor Gott und in der Welt geändert hat, so daß wir, obwohl in der Welt, noch neu geworden und zur Danksagung fähig sind.

Weil also die Liturgie die Sache selbst ist, ist sie unser aller Aufgabe, auch die der Orden nach innen und nach außen. Kein Christ kann ohne die Liturgie leben, ohne die Liturgie sein, was er sein, tun, was er tun soll. Intensivierung des Gottesdienstes meint darum nicht etwa die Stilreinheit, sondern Intensivierung in der Teilnahme, in der Entschiedenheit, die sich dann auch im ganzen Leben auswirken soll, aber eben aus dem Bewußtsein der standbildenden Vereinigung mit Christus in der Gnade, die im Gottesdienst in Aktion ist. Damit wird auch ein gesetzliches Mißverständnis der Teilnahme überwunden, daß nämlich durch bloße Anwesenheit das Sonntagsgebot erfüllt und der Sinn der Teilnahme realisiert sei. Das ist ein Mißver-

ständnis, weil wir uns so an der Antwort auf die Totalhingabe Christi an uns vorbeidrücken würden. Gewiß werden nicht alle unsere Gläubigen zu solcher Anteilnahme bereit sein. Das ändert aber nichts daran, daß sie so gemeint ist, und wahrscheinlich sind es auch mehr als wir oft annehmen, die darauf warten, in diesem Sinne aufgerufen zu sein. Nur muß es so geschehen, daß dieser Anruf nicht nur der unsere ist, sondern durch uns hindurch und uns einbeziehend der Anruf Christi selbst ist.

10. Es gibt schon die Erfahrung, daß dies im Gottesdienst auf Grund der Reform deutlicher wird und daß die Gläubigen mit großer Bereitwilligkeit darauf eingehen. Trotz der besorgten Stimmen zeigt die Erfahrung von Gemeinde zu Gemeinde, etwa bei den Firmungsreisen, daß nach so kurzer Zeit der Einführung schon viel Boden gewonnen ist; die Veränderungen erweisen sich als Verbesserungen und auch die Formung, die Gestalt, zeichnet sich ab, soviel auch dazu noch hinzugewonnen und abzuklären ist. Niemand hat angenommen, daß hier der Anfang schon die Vollendung sei, weder im Ritus, noch in den Melodien, noch in der Textgestalt. Kritische Durchsicht ist in allem nötig, aber nur konstruktive Kritik, die den Willen erkennen läßt, auf die Absicht der kirchlichen Autorität einzugehen, führt weiter.

Aus dem Kreise der Seelsorge, von einem Pfarrer, ist mir die Anregung zugekommen, ob man nicht die große Mission in einer Pfarrei oder in einem ganzen Gebiet einmal von der Liturgie her, bzw. auf die Liturgie hin durchführen könnte. Das geschieht vielleicht schon. Die Anforderung an den einzelnen ist von daher nicht geringer als von jedem anderen Gesichtspunkt aus. Aber die Dignität des Christen könnte damit in das Bewußtsein gehoben werden, seine Fähigkeit und Willigkeit, sich beim Gottesdienst in Ganzheit zu vollziehen, könnte geweckt oder weiter entwickelt werden, und jeder Gottesdienstbesuch könnte zu einer Erneuerung der Mission werden. Ich halte den Vorschlag für erwägenswert, und ich gebe ihn hiermit an jene weiter, welche sich mit diesen Fragen befassen.

Die Befürchtung, mit einer solchen Mission und auch mit solchem Gottesdienst erreiche man nur eine so wie so schon eifrige Schicht, und darum gehe es nicht, teile ich nicht. Gewiß geht es in der Mission und in der Seelsorge überhaupt auch darum, möglichst vielen den verlorenen, lebendigen Zusammenhang mit dem kirchlichen Leben wieder zu vermitteln, und darum, Laue anzueifern. Mir scheint es aber irrig zur sein, wollte man glauben, man könne eine Gemeinde beliebig weit in der Fläche ausdehnen, ohne sie gleichzeitig zu vertiefen. Hier möchte ich die Gemeinde eher mit einem Diskus vergleichen; wenn er größer ist, breiter im Durchmesser, ist er auch stärker in der Mitte. So soll man das eine tun und das andere nicht lassen; Abseitsstehende soll man zurückgewinnen, die treuen und eifrigen Glieder der Pfarrei aber auch weiterführen. Man wird am Rande nicht viele

hinzugewinnen und halten können, wenn man diese nicht vom Rande weg in eine intensivierete Mitte hinführen will. Es ist für den einzelnen, aber auch für das Ganze der Gemeinde nicht überflüssig, die Kultfähigkeit der Gläubigen zu steigern, nicht nur in technischem Sinne, im Können von diesem oder jenem, sondern im Begreifen dessen, was unser Gottesdienst ist und damit auch, was der Christ selbst ist, wie er nämlich in der Liturgie dargestellt wird, wie er einbezogen und beansprucht ist, um in Dankbarkeit und Danksagung auf Christus mit sich selbst zu antworten. Denn das christliche Leben läßt sich leichter in der Mitte leben, in der Entscheidung gewollt ist, als am Rande, wo man sich noch mit dem Tun des Geringsten für überbeansprucht hält. Wie das ganze Konzil drängt die Liturgie auf Verdeutlichung, auf Entscheidung, um für Christus entschieden zu sein. Es gibt nichts und niemand in der Kirche, dem die größere Entschiedenheit auf Christus hin nicht dienlich und fruchtbar wäre.

Daher die Ermunterung der Kirche, daß wir, Welt- und Ordensklerus, für dieses Ziel einträchtig zusammenarbeiten. Die Kirche erwartet es von uns. Vielleicht sogar die Welt; denn auch in der Welt gibt es das Ausschauen nach Entschiedenheit, nach legitimen Gründen für die Ganzheit, die ein inneres, wenn auch oft verkanntes Bedürfnis des Geistes ist. Das ist dann auch unser Zeugnis für Gott in der Welt. Denn vor Gott ist Entschiedenheit am Platze. Gründe also genug, an die Arbeit zu gehen und an der Arbeit zu bleiben.